

Sagen aus der Gemeinde Mühleberg

Autor(en): **Meyer, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635292>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das heißt schon wieder, es gibt nur eine Narbe. Wäre die Nase hingegangen, das hätte mehr gelostet.“

Während der Verband umgelegt wurde, becherten die Herren weiter und hielten sich dazu, bis der Stoff versiegte. Dann rüstete alles zum Heimweg.

Im Vorplatz, wo die Mäntel hingen, war es eng und kalt. Darum ging man in die Stube und zog sich an. Als die eine der Tanten sich ihren unverkämmt breiten Pelzfragen überwarf, machte es: klatsch — bums — klirr!

Mit einem Entsetzensschrei fiel Lisi zu Boden und in eine Ohnmacht. Und die andern standen wie erfroren.

Nur Lisis Mutter faßte sich. Sie gab ihrem Schwiegerohn einen Stoß: „Nu, siehste denn nich. Hol 'n Glas Wasser.“

In der Tür hielt die Puzfrau in Erwartung des Trinkgeldes. „Ein Glas Wasser,“ befahl ihr der Mann.

„Na siehste,“ erklärte die Mutter, „hätt'st du ihr 'n Kleid gekauft, wie ich dir gesagt habe; denn hätst se jetzt was.“

Die Puzfrau brachte das Wasser: „Na, nu kann ich doch die Spinnweben runterfegen und brauch nich immer um des Dings zu fürchten.“

Sie kam wieder zu sich, die Lisi. Ihre Augen waren aber noch ganz leblos, da fragte sie: „Sist sie hin?“

„Ganz ruhig bleiben,“ mahnte ihr Mann. „Ganz ruhig bleiben. Tief atmen.“

„Ach Gott,“ und es kam wie eine Erlösung, „es ist ja gut. Da brauch ich auch nicht mehr die schreckliche Angst zu haben.“

Sagen aus der Gemeinde Mühleberg.

Aus dem Volksmund gesammelt von A. Meyer, Bottenried.

Ds isig Tor.

Zwüsche Mühlebärg u Gümme isch einisch a feschti Burg gsi. A länge, ungerirdische Gang isch vo dert ga Gümme gange. Dur dä Gang isch a-be dr Ritter mit sir Familie etwütscht, wenn er süsch nienemeh het usehöme. Aber i dr Mitti het dä Ritter as isigs Tor la mache, wo nume är a Schlüssel het gha drzue, süsch niemer. Das het er abschlosse, u de het alls Verfolge ufgehört.

D'Burg isch verschwunde. Vom Ritter merkt me nit meh, dr Schlüssel isch verlore gange, u d'Schloß isch ganz

verroschtet. Aber ds Tor söll gäng no si. Verdammt chalt isch es i däm Gang u naß u fischter. Niemer weiß, ob dä Gang no ganz isch oder wie wit daß er geit.

Frücher het's viel Lüt gäh, wo nacheme Ausgang gsuecht hei. Mit Cherze si sie iche gange. De si sie richtig uf ds Gitter gstoße. Mit Tüfusgwalt hei sie düre wölle, hei Chopf u Arme oder Bei düre zwängt. Uf ds Mal chöi sie weder füretsi no hingertsi. D'Cherze gheit a Bode und erlöschet. De hei sie afah brüele, bäte u jammere. Aber as het ne nit abtreit. Sie hei müesse blibe u si verhungert u verdurstet.

Was isch für Zit?

Einisch si z'Mauß obe z'nacht am zwölfti no as paar jungi Bursche zum Wirtshus uscho. Statt hei z'gah, hei sie no wölle ga runde. Wie sie so i dr fischtere Nacht düre Wäg us si, glachet, allerlei dumms Züg gschwächt u glärmittiert hei, gseh sie as alts Dschüsli, wo fisch isch am Flämegeheie gi. Kene vo ihne het frücher da as settigs Süßi gseh. Da merkte sie, wie düre ds Dach us as dics Räuchli stigt. Sie u da isch sogar as spikes Flämmli cho use z'züngle. Wär zum Donner badchet isch da no so spät, seit ändlige eine vo dena Bursche. He, klopf a Tür u lueg wär's isch! rüest a-n-angere. Dä geit, klopfet as paar Mal. Rei Antwort! Aher klopfet no einisch u no einisch. Nit, kei Antwort. Aher schtüpft a Tür. Uf ds Mal flüget si uf u vor ihm ane steit as a's, chrumms, schnee-wisches Bibli. Taghäll wird es und ungerinisch git's a gwaltige Chlapp u dr Bode erbäbnet. Chöre u gseh vergeit ne. Nume das ghöre si no ds Bibli dür d'Luft frage: Was isch für Zit? Aber keene cha meh a-n-Antwort gäh. Angereinisch isch wieder fischteri Nacht. Sie gseh keis Bibli, keis Süßli u keis Räuchli meh. Aber no lang nachhär schlottere sie.

Ds Grab im Friedhof.

S'isch vor Jahre a riche, gittige Bur us üser Gägged gestorbe. Nacheme Zitli gheht dr Sigrischt all Morge a tössi Isänktig i sin Grab. Gäng u gäng füllt er das Loch wieder us u veräbnet dr Händ. Nit nit, wider z'glich Loch. Aendlige seit ers am Pfarrer. Zercht weiß dr Pfarrer nid was säge. Schließlich git er am Sigrischt dr Rat, är söll a chli Händ vo mene andere Grab näh u einisch probiere, a so ds Grab z'veräbne. Das het gnügt. Sit denn het di armi Seel im Grab ihri Ruch u ds Grab vo däm gittige Bur gheht still u rüjig us wie-n-es angers o.

Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Bolmar.

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die schwarze Hand im „Schlüssel“.

Im Gasthof zum „Schlüssel“, oben an der Metzgergasse, soll es in einem Mägdezimmer gespenstet haben.

Einer Magd erschieen jedesmal, wenn sie abends in ihre Kammer ging, aus einer Mauerecke eine schwarze Hand, die ihr ein schön-gearbeitetes Schmuckkästchen darreichte. Die Magd nahm es aber nie.



J. Volmar (1796—1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Die schwarze Hand im „Schlüssel“.